

Mahnung

Johannes Paul II. zu den Veränderungen in Europa

Daß Johannes Paul II. in seiner Neujahrsansprache an das beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Corps auf den in den letzten Monaten unerwartet schnell verlaufenen Demokratisierungsprozeß im bisherigen Herrschaftsbereich des „real existierenden Sozialismus“ zu sprechen kommen würde, war zu erwarten. Schließlich gilt diese Ansprache traditionsgemäß einer weltpolitischen tour d'horizon aus der Sicht der päpstlichen Diplomatie. Der Papst beließ es beim Neujahrsempfang für die Diplomaten am 13. Januar aber nicht beim bloßen Registrieren der mittel- und osteuropäischen Entwicklungen, sondern trug so etwas wie ein sorgfältig formuliertes Gesamtkonzept vor, in enger Anlehnung an seine grundsätzlichen Äußerungen zum Thema Europa aus den letzten Jahren.

Johannes Paul II. wies darauf hin, daß vielfach *Kirchen* Ausgangs- oder Treffpunkt für die Freiheitsbewegung gewesen seien, und sprach von der sich offensichtlich vollziehenden Wiedergeburt eines „Europa des Geistes“ am Leitfaden der Werte und Symbole, die den Kontinent geformt hätten, der „christlichen Tradition, die alle seine Völker vereint“. Die Menschen hätten die „unerschöpflichen Ressourcen der Würde, des Mutes und der Freiheit“ unter Beweis gestellt, die sie in sich trügen. „In den Ländern, in denen jahrelang eine Partei über die zu glaubende Wahrheit und den Sinn der Geschichte bestimmte, haben diese Brüder gezeigt, daß es unmöglich ist, die grundlegenden Freiheiten zu ersticken, die dem Leben des Menschen Sinn verleihen: die Freiheit des Denkens, des Gewissens, der Religion, der Meinungsäußerung, des politischen und kulturellen Pluralismus“ (Osservatore Romano, 14. 1. 90).

Seine anerkennenden Worte für die Menschen in Osteuropa verband der Papst mit *Mahnungen an die Adresse des europäischen Westens*. Leider, so Johannes Paul II., hätten die westlichen Demokratien zu oft von ihrer Freiheit nur um den Preis großer Opfer Gebrauch machen können. Er geißelte den Egoismus, Hedonismus, Rassismus und praktischen Materialismus als westliche „Gegen-Werte“ und bedauerte das „absichtliche Fehlen jedes transzendenten moralischen Bezugs“ in der Lebensgestaltung der westlichen Gesellschaften. „Es darf nicht sein, daß diejenigen, die Freiheit und Demokratie neu errungen haben, von denen enttäuscht werden, die in dieser Hinsicht gewissermaßen ‚Veteranen‘ sind.“

Die päpstliche Konzeption ist in sich stimmig: Sowohl die Freiheitsbewegungen im Osten wie die westlichen Probleme mit den Begleiterscheinungen von Demokratie und gesellschaftlich-kulturellem Pluralismus verweisen für Johannes Paul II. darauf, daß ein Staat und eine Gesellschaft ohne transzendentes Fundament letztlich an ihren eigenen inneren Widersprüchen zerbrechen müssen. So verbindet sich für ihn das Bekenntnis zu den von der katholischen Kirche lange genug bekämpften Grundwerten der neuzeitlichen Freiheitsgeschichte zwanglos mit dem Hinweis auf die Unverzichtbarkeit der christlichen Tradition Europas für den Aufbau des „gemeinsamen Hauses“, von dem der Papst ausführlich auch in seiner Weihnachtsansprache an die Kurie vom 22. Dezember 1989 handelte (Osservatore Romano, 23. 12. 89), und auf die Notwendigkeit, die Freiheit in diesem Erbe zu verankern.

Die Wirklichkeit ist allerdings in Ost und West *vielschichtiger*, als es die Aussagen Johannes Pauls II. nahelegen. Es wird sich erst zeigen müssen, ob und inwieweit Demokratisierungsprozeß und religiös-christliche Renaissance in den bisher kommunistisch regierten Ländern künftig Hand in Hand gehen (vgl. ds. Heft, S. 49). Im Westen ist zwar vielerorts das Bewußtsein dafür gewachsen, daß Demokratie und Pluralismus einen

ethischen Grundkonsens brauchen, um nicht in schlechte Beliebigkeit abzugleiten. Aber nicht nur die weitgehend hilflos anmutenden kirchlichen Parolen und Strategien zur „Neuevangelisierung“ des alten Kontinents zeigen deutlich, wie schwer es den Christen und ihren Kirchen fällt, sich aus ihrem Glauben heraus mit den Orientierungsproblemen ihrer Gesellschaft auseinanderzusetzen und das christliche Erbe produktiv, ohne bevormundenden Zeigefinger, aber auch ohne falsche Bescheidenheit einzubringen. Der Papst wies in seiner Ansprache darauf hin, daß niemals etwas definitiv errungen sei: Es könnten jederzeit „jahrhundertealte Rivalitäten wiedererstehen, sich Konflikte zwischen ethnischen Minoritäten neu entzünden, Nationalismus zum Ausbruch kommen“. Tatsächlich dürfte hier mit die größte Gefahr für das sich jetzt neu formierende Europa liegen. Freiheit und Demokratie gibt es ja nie einfach als solche, sondern immer nur in einem komplexen sozialen, kulturellen und ökonomischen Beziehungsgeflecht. Das macht die Hilfestellung der Kirche im weiteren Veränderungsprozeß in Europa notwendig, aber auch so mühsam. ru

Aufregung

Das Mahnläuten vom 28. Dezember und was es auslöste

Obwohl es an grundstürzenden Ereignissen in der Vorweihnachts- und Weihnachtszeit nun wirklich nicht gefehlt hat, erregte das von den deutschen Bischöfen im Sommer 1989 für den Tag der Unschuldigen Kinder beschlossene, aber von den einzelnen Bischöfen selbst in sehr unterschiedlicher Form mitgetragene „Mahnläuten“ für die durch Schwangerschaftsabbruch zu Tode gekommenen ungeborenen Kinder doch so sehr die Gemüter und die öffentliche Meinung, daß manche Provinzzeitung noch Wochen später seitenweise Le-